Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 28. Mai, 1867.

Redefreiheit im Süden.

Wie nothwendig es noch ist, durch Militärgewalt die Freiheit des Volkes im Süden gegen den von der Barbarei des Sklavenhalterthums erzeugten Geist der Unduldsamkeit und Rohheit zu schützen, beweist der schmachvolle Auftritt in Mobile, der sich am Abend des 14ten Mai ereignete.

Richter Kelly von Philadelphia, der talentvolle und consequente Mann des Fortschrittes, der gegenwärtig eine Tour durch die südlichen Staaten macht, hatte angekündigt, daß er an jenem Abend zum Volke über die brennenden Tagesfragen sprechen würde, und eine große Masse Menschen, meistens Farbige, hatten sich dem zu Folge an der Ecke der Government und Royal Straßen in Mobile eingefunden, um den Redner zu hören.

Als Richter Kelly etwa eine Viertelstunde in freimüthiger, aber gemäßigter Weise gesprochen hatte, versuchten einige weise Rowdies die Versammlung durch den Ruf: „Schlagt ihn nieder!" zu unterbrechen. Der Redner ließ sich jedoch durch diese Unterbrechungen nicht stören, sondern versicherte die Unterbrecher, daß er sich nicht einschüchtern lasse und daß nöthigenfalls die in Mobile stehenden Vereinigten Staaten Truppen ihn schützen würden.

Kaum hatte er dies gesagt, als die Ruhestörer einen augenscheinlich vorher verabredeten Sturmangriff gegen den Stand des Sprechers machten. Vergeblich versuchte der Polizei-Chef die Rädelsführer zu verhaften. Es wurde der Ruf „Feuer" erhoben, der durch das Anschlagen aller Feuer-Glocken der Stadt beantwortet wurde und gleichzeitig eröffneten die Tumultuanten ein wohlgenährtes Feuer aus Pistolen und Flinten auf die auf der Plattform stehenden Beamten und Redner der Versammlung. Auch in den umliegenden Straßen wurde gefeuert, und mehrere Menschen, sowohl Weiße wie Farbige, wurden verwundet oder getödtet. Richter Kelly war gezwungen, die Plattform zu verlassen, was er denn auch mit der größten Kaltblüthigkeit that, und gieng nach seinem Hotel zurück, wohin auf Anordnung des Commandanten der Vereinigten Staaten Truppen später eine Compagnie Soldaten geschickt wurden, um ihn vor weiteren Gewaltthaten zu schützen, während andere Abtheilung von Soldaten nach dem Platze der Versammlung beordert und an verschiedene Punkten der Stadt postiert wurden um eine Wiederholung der schändlichen Gewaltthaten zu verhindern.

Man sieht, es war in Mobile ganz darauf angelegt, eine Wiederholung der New-Orleanser Bluthochzeit zur Aufführung zu bringen. Die Mobiler Zeitungen hatten schon Tagelang vorher dazu aufgehetzt; die Vorbereitungen waren systematisch getroffen und sogar das Signal mit der Feuerglocke fehlte nicht, das, wie man sich erinnern wird, auch in New-Orleans das Zeichen zum Anfang des Massacre's gab. Der einzige Unterschied war nur der, daß in Mobile sich nur Rowdies an dem Riot betheiligten und nicht auch die Polizeimannschaft, und daß der Stadt-Commandant Col. Sheppard, rechtzeitig durch das Einschreiten der Ver. Staaten Truppen weitere Gewaltthaten verhinderte.

Der Geist der Bevölkerung scheint ebenso Rebellisch in Mobile wie in New-Orleans zu sein, davon gibt auch der Bericht Zeugniß, der an die N. Y. Presse von ihrem Agenten in Mobile gesendet wurde, und der die obenerwähnten Vorfälle auf die schändlichste lügnerischste Weise entstellt.

In diesem Bericht wird nämlich behauptet, daß Richter Kelly eine aufreizende Rede gehalten, und daß die versammelten Neger, die alle bewaffnet gewesen sein, ohne Veranlaßung plötzlich auf die umstehenden meistens unbewaffneten Weisen geschossen hätten. Solche Behauptungen tragen so sehr den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich, daß es selbst nicht einmal der Zeugnisse von anwesenden Unionsleuten gebraucht hätte, um ihre Lügenhaftigkeit aufzudecken.

Die Thatsache steht fest, daß in Mobile trotz der angeblichen Tyrannei des Reconstruktionsgesetzes der Rebellengeist noch immer so frech einherschreitet, daß man es sogar wagt, unter den Augen der Verein. Staaten Truppen die verfassungsmäßige Redefreiheit mit roher blutiger Gewalt zu unterdrücken, und Jeder, dem nicht der Versöhnungsdusel a la Horace Greely den Gebrauch seiner Verstandeskräfte vollständig geraubt hat; muß einsehen, daß es nicht nur eine Dummheit, sondern ein Verbrechen wäre, die sofortige, unbedingte Zulassung von Staaten zu verlangen, in welchem solche Dinge vorkommen können.

Nein, ehe nicht der Süden genügende, faktische Beweise gegeben hat, daß er bereit sei, den neuen Zustand der Dinge anzuerkennen und sich darein zu fügen, daß künftig in dem ganzen Gebiet der Union, im Norden nicht nur sondern auch im Süden das Recht jedes Menschen auf persönliche Freiheit, das freie Versammlungsrecht, das Recht der freien Rede und Presse, gewährleistet sein muß, so lange kann auch das Reconstruktionsrecht nicht als vollendet betrachtet und so lange können auch die Rebellen Staaten nicht wieder als gleichberechtigt in den Bund der Union aufgenommen werden.

Erschrecke niemals Kinder.

Kinder zu erschrecken ist, wegen seiner Grausamkeit und Lebensgefahr für dieselben, eine große Thorheit, welche die ernsthafteste Rüge verdient. Es gibt Eltern, die ihre Kinder grauen machen, um sie zum Gehorsam zu bringen. — Manche Mutter sucht wohl ihr schreiendes Kind mit der Drohung zu beschwichtigen: sie wolle es dem Bären vorwerfen, oder einem schrecklich aussehenden alten Mann Bug-a-bu hingeben, oder sie sagt ihm dies oder jenes Grauenhafte vor. Versteht das Kind die Drohung, so ist dieselbe ein höchst wirksame Methode, das Kind eine Unwahrheit zu lehren, weil es bald überzeugt wird, daß die Mutter nie im Sinne hatte, so Etwas auszuführen. Das Einsperren der Kinder auf Dach-Boden, dem Keller, oder irgend einem dunkeln, grünlichen Gemach, welches zuweilen Schmeichler thörichter Weise thun, ist höchst grausam und Zweckverfehlend. Manchem schaut das Grauenmachen eines Kindes etwas Scherzhaftes und Lächerliches zu sein, wer aber die Wirkung davon kennt, wird darüber ebenso wenig lachen, wie über ein körperliches, mit dem eindringlichsten Schmerz verbundenes Leiden.— Die Einwirkung der Furcht führt eine heftige Erschütterung des Nervensystems mit sich, die oft augenblicklich die heftigsten convulsivischen Krämpfe, besonders den sogenannten Hundskrampf, bei welchem die Gesichtsmuskels auf die Entsetzlichste Weise entstellt werden, hervorruft; und unter welchen solch' ein unglückliches Kind gewöhnlich in 2 bis 6 Stunden auf eine den Zuschauer mit Grauen erfüllende Weise stirbt, nun wenn es sollte zur Wiedergenesung kommen, bleiben nicht selten Verstandes-Zerrütung, Schulen, Lähmungen einzelner Gliedermassen die unglückseligen Folgen eines solchen albernen scherzes. Den Versuch, Kinder durch Grauenmachen zum Gehorsam zu nöthigen, ist daher höchst grausam und unweise; und verständige und liebevolle Eltern, werden gewiß nie ihre Zuflucht dazu nehmen.

Manche Menschen haben eine natürliche Anlage zur Furchtsamkeit und wenn dieselbe nicht in der Jugend auf eine vernünftige Weise beseitigt wird, bleibt sie eine entsetzliche Plage bis ins späte Alter. Eltern sollten daher bei ihren Kindern ganz besonders darauf Acht haben, und wo sie eine ungebührliche Furchtsamkeit entdecken, diese auf das Nachdrücklichste zu bekämpfen suchen. Zu allererst dadurch daß man sie auf ihr himmlisches Bürgerrecht aufmerksam macht, welches ihnen ihr Heiland zugesichert hat, der die Kindlein in seine Arme nahm, herzte und segnete; daß er noch derselbe treue Heiland ist, der sie auf Tritt und Schritt bewacht, und wer unter seinem Schirm und Schutz sich befindet, kann allen Gefahren und jedem düstern Grauen furchtlos entgegen gehen. Solche Vorstellungen kann man dann durch Vernunftgründe zu einem nützlichen Vortheil bei ihnen anwenden, und Kinder die unter solchen religiösen Maasregeln auferzogen werden, werden zur Freude ihrer Eltern heranwachsen, um als nützliche Mitglieder der Menschheit einst ihren Standpunkten der Welt zu nehmen.

Was ist zu thun?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in dem ganzen Gebiet der Ver. Staaten eine mächtige Agitation begonnen hat, um durch Gesetze die äußerliche Beobachtung gewisser Vorschriften zu erzwingen, welche der aus Schottland entstammende Puritanismus für nothwendig zur Erhaltung der Sittlichkeit und Christlichkeit des Volkes hält. An der Spitze dieser Bewegung stehen Leute, die wie Horace Greeley durch die Presse einen weitverbreiteten Einfluß auf das Volk ausüben, Gouverneure und Gesetzgeber, die durch ihre politische Stellung große Macht haben, und die Mehrzahl der Geistlichen. Ja selbst Philosophen und Denker, denen man redliche Gesinnung und klare Einsicht in allen andern Dingen nicht absprechen kann, wie Wendell Philipps, Gerrit Smith und Andere, haben sich dieser Bewegung angeschlossen und wirken mit der ganzen Kraft ihres Geistes und ihrer Energie für die Durchführung dieser Idee.

Die Agitation der sogenannten Temperenz- und Sonntagsfrage ist übrigens nur der Anfang des großen Reformationswerkes, das diese Leute im Sinne haben. Sobald sie ein Verbot des Vertriebs aller spirituösen Getränke im ganzen Lande durchgesetzt, sobald sie es dahin gebracht haben werden, daß alle Bewohner dieses Landes, welcher religiösen Ueberzeugung dieselben auch angehören, sich den Vorschriften über Heilighaltung des Sonntags fügen, wie sie der Puritanismus als Regel aufgestellt hat, so werden andere Eingriffe in die persönliche Freiheit folgen. Die unschuldigsten und harmlosesten Vergnügungen und Genüsse werden mit Bann und Interdict belegt und durch Gesetze verboten werden. In der letzten in Harrisburg abgehaltenen Staats-Temperenz-Convention wurden z. B. bereits Stimmen laut, welche ein allgemeines Verbot des Tabakrauchens und Kauens befürworteten, und es ist nur consequent, wenn das Verbot des Sonntags Musik zu machen, das mit zu dem Programm jener Temperenzler gehört, später auf alle Tage der Woche ausgedehnt wird. Denn noch dem Glauben der Puritaner soll nicht der Sonntag, oder wie sie vorzugsweise diesen Tag nennen, der „Sabbath" allein, sondern jeder Tag der Woche als ein Tag des Herrn gefeiert werden, und wenn sich die Gesetzgeber einmal heraus, nehmen Spiel, Tanz und Musik an einem Tage der Woche zu untersagen, so ist kein Grund vorhanden, der sie abhalten könnte, dieses Verbot auch auf alle andern Wochentage zu erstrecken. So hat neulich selbst in St. Louis, wo sonst freisinnigere Ansichten herrschen, die Polizei eine längst vorgessene Ordinanz aus dem Staub hervorgesucht und die Musik am Monntagen verboten, und in Milwaukie ist das Kegelspiel untersagt worden, das bisher dort stets unter die erlaubten Vergnügungen geschlossen blieben, weil sie der Moralität des Volkes sündlich und ihr Besuch nach den Vorschriften des Mucker-Christenthums eine Sünde sein soll, so haben auch die Gesetzgebungen nicht nur ein Recht, sondern es ist sogar ihre Pflicht, die totale Schließung dieser sündhaften, unrüstlichen Verführungsanstalten anzuordnen. Werden doch in Schottland sogar die öffentlichen Parks am Sonntag geschlossen und dem Verbote des Sonntagsfahrens der Stadteisenbahnen in Philadelphia liegt, wenn man die Sache genau betrachtet eine ähnliche Idee zum Grunde. Man will eben das Volk der Möglichkeit berauben, des Sonntags sich an der freien Natur zu ergötzen, damit die Leute aus purer Langeweile in die Kirche laufen. Ja, ginge es nach dem Willen der Leute, die an der Spitze der gegenwärtigen Temperenz- und Sonntag-Agitation stehen, so würden sicherlich mit der Zeit die alten blauen Gesetze von Connecticut in ihrer ganzen Glorie wieder aus dem Grabe auferstehen, die den Mann bestraften der seine Frau am Sonntag küßte, und die jeden der Sonntags einem Spaziergang ins Freie machte statt in die Kriche zu gehen, als Vagabunden einstecken ließen.

Gegen diese in ihren Consequenzen so freiheitsfeindliche, unrepublikanische und tyrannische Richtung müssen alle freigesinnten Bürger von vorneherein entschieden Front machen, ehe die Sache ihnen über den Kopf wächst Die Gefahr daß dieselbe den Sieg davon trägt, ist größer, als Viele vielleicht denken. Das beweist nichts besser, als die Art und Weise wie unser neues Sonntags- und Temperenzgesetz zu Stande gekommen. So sehr standen die Gesetzgeber in Harrisburg schon unter der Fuchtel dieser Mucker und Pfaffen, daß keiner zu muckfen wagte, als ihnen der Befehl zukam, jenes Gesetz zu passiren. Alle ohne Ausnahme, Republikaner wie Demokraten, parirten wie gelehrige Hunde. Kein Reporter hatte den Muth über die geheime Verschwörung gegen die Freiheit des Volks auch nur eine Silbe zu berichten. Unter einem Titel der etwas ganz Anderes besagt, als der Inhalt ist, wurde das Gesetz passirt, und erst lange, nachdem der Gouverneur es unterzeichnet hatte, erfuhr das Volk, was die Pfaffen für ein schönes neues Plänchen zur Befestigung ihrer Herrschaft ausgeheckt.

Was ist nun zu thun? Vor Allem muß der Versuch gemacht werden ob sich das Gesetz nicht als verfassungswidrig umstoßen läßt, weil es unter einem falschen Titel passirt ist, und weil es ferner gegen die großen Rechtsgrundsätze der Religionsfreiheit und der Freiheit der Person verstößt, indem es von allen Bürgern die Heilighaltung des christlichen Sonntags erzwingen will, und indem es den Grundsatz verletzt, daß Niemand seiner Freiheit ohne regel mäßigen Prozeß beraubt, und daß das Hausrecht des Bürgers gegen nicht ohne genügenden Grund verletzt werden darf. Gelingt es nicht auf diese Weise das Gesetz umzustoßen, so muß man sich bemühen, einen Widerruf oder wenigstens eine Abänderung des Gesetzes von der nächsten Legislatur auszuwirken und zu diesem Behufe bei der bevorstehenpen Wahl von den Candidaten sich schriftliche Versprechungen geben lassen, oder nöthigenfalls eigene Candidaten aufstellen. — Ueber die letztere Alternative werden wir später Gelegenheit finden, uns ausführlicher auszusprechen. Für heute möge diese kurze Andeutung genügen.—(Vlkbt.)

☞ Obiges ist aus einem Wechselblatt genommen und zeigt deutlich die Furcht an die Schnapssiffer hegen, daß ihnen ihr Gott auf die Seite geschaft werden.

Die hiesige Columbia Dampf-Feuerspritzen-Compagnie.

Obige Compagnie machte letzte Woche, auf eine Einladung, eine Besuchsreise nach Wilkesbarre, Pa., mit welcher die Mitglieder, so wie die sie begleitende Committee von Bürgern, bestehend aus den Herren Samuel McHose, Jonathan Reichard, William H. Blumer, Jacob Colver, T. B. Rhoads, Edward Ruhe, Henry Wilson, Allen D. Lawall, George Engelman, Dr. E. G. Martin und zwei Bürger von Catasauqua, deren Namen wir nicht in Erfahrung bringen konnten, höchst zufrieden sind und nicht genug loben können—und bei welcher sich ein jedes Mitglied—was nicht jedesmal unter so viel Personen der Fall ist—gerade wie es gewünscht war, verhielt.

Gedachte Compagnie verließ, unter Begleitung unserer herrlichen Braßbande, heute vor 8 Tagen, des Morgens, mit ihrem Dämpfer unsere City auf der Eisenbahn—und noch niemals sah dieselbe, sammt dem Apperat beßer und glänzender aus. Man war bald zu Wilkesbarre angelangt. Sie wurde durch die „Wyoming" Compagnie, deren Gäste die Mitglieder geworden sind, auf eine glänzende Weise empfangen. Zu der Empfangs-Rede erwiderte Hr. William H. Blumer, von der Columbia Compagnie, auf eine geschickte Weise.—Ein herrliches Essen wurde den Mitgliedern vorgestellt, und sie ließen es sich auch wohl schmecken. Des Abends war ein glänzender Ball für sie veranstaltet, wobei sie sich sehr vergnügten—und so haben sie jetzt noch gar viel davon zu sagen, welche schöne Damen sie da gesehen haben.—Am Mittwoch fand eine glänzende Parade statt, wobei das ganze Wilkesbarre Feuer-Departement auf den Beinen war, so wie auch zwei Compagnien von Pittston—dieselbe sah wirklich prachtvoll aus und alles lief nach Wunsch ab.—Den Namen des Redners von Wilkesbarre, bei dieser Gelegenheit, konnten wir nicht erfahren—aber Jacob Colver, hielt die Erwiederungs-Rede, die ihm wohl gelang.

Am Donnerstag begab sich die Compagnie nach Tamaqua und wurde daselbst von der „Perseverance Hose Compagnie", No. 1, empfangen. Jacob Colver hielt hier wieder eine wohlgelungene Erwiederung-Rede auf die Empfangs-Rede eines dortigen Einwohners, dessen Namen uns nicht bekannt ist.—Eine kurze Parade fand dann statt, und in zwei Stunden fuhr die „Columbia" schon wieder weg.

Noch am nämlichen Tage langte dieselbe in Pottsville an, und zwar um 6 Uhr des Abends.—Die Compagnie wurde durch das ganze dortige Feuer-Departement empfangen und in die Stadt escortirt.—Die Mitglieder und Committee wurden die Gäste der „Good-Intent" Compagnie daselbst, welche ihnen des Abends eine herrliche Neben-Mahlzeit vorsetzte, und da sie keine „Kostverachter" sind, so sah man das Vorgesetzte auch wirklich schnell zusammen sinken.—Doch es war Essen und Trinken ganz überflüßig da.—Den nächsten Tag fand daselbst eine große Pick-Nick statt, und zwar auf dem dortigen Braßgrund—wohin das ganze Pottsville Feuer-Departement die „Columbia" escortirte.—Aber da war Essen—du liebe Welt, Berge davon, so wie Getränke im Ueberfluß und herrliche Musik—auch war da ein großer Flor errichtet, um darauf ein „Hopsafa abzuschanzen"—und laßt uns Euch nur sagen, derselbe blieb gewiß nicht unbenutzt.—Hier haben sich unsere braven Feuerleute in der That sehr vergnügt—und nun immer noch sprechen sie von den schönen Ladies die sie da gesehen haben wollen—wirklich so viel so, daß die Ladies von Allentown beginnen „Jealous" zu werden.—Am Abend wurde der „Columbia" und der Musikbande nochmals eine Nebenmahlzeit, in der Union Halle, durch das ganze Departement vorgesetzt—und wirklich eine herrliche war es.

Am Samstag gieng es weiter, und zwar nach Reading.—Die „Columbia" wurde am Depot durch eine Committee der „Rainbow" Feuer-Compagnie empfangen.—Erhielt daselbst eine herrliche Nebenmahl, worauf sie wieder durch etwa 40 Mann der „Rainbow" nach dem Depot escortirt wurde—und sich dann auf ihre Heimreise begab.—Hier an unserem Depot am Samstag Abend angelangt, wurde dieselbe mit Jubel empfangen.—Da das Wetter aber sehr ungünstig war, so fand keine besondere Demonstration statt.—Doch wurde dieselbe durch die Braßbande und eine Anzahl Bürger nach ihrem Spritzenhaus in der Hamilton Straße unter vortrefflicher Musik escortirt.—Und so endigte diese Besuchsreise der „Columbia"—die, wie uns die Feuerleute versichern, indem sie auf eine gütige liberale und herzliche Weise überall wo sie anhielten, aufgenommen und behandelt worden seien, bei ihnen nie—nein nie—in Vergeßenheit gerathen soll und wird.

An die Bürger der Stadt Allentown und der Umgegend.

Nachdem dem Aufschlusse, den Ihr bereits über die Etablirung eines Collegiums in Allentown empfangen habt, erlauben wir uns noch folgenden weiteren Bescheid zu ertheilen.

Professor F. A. Mühlenburg vom Pennsylvania College" zu Gettysburg hat die Präsidentschaft des Instituts übernommen und wird im kommenden August seine Wohnung unter uns aufschlagen.

Von den $30,000, welche unterzeichnet werden sollen ist bereits die Summe von $17,000 genommen, so daß noch $13.000 zu nehmen bleiben um das Projekt erfolgreich auezuführen.

Es entsteht nun die Frage; „Soll diese Bilanz aufgemacht oder soll die gebotene, vielleicht niemals wiederkehrende günstige Gelegenheit für die Etablirung eines Collegiums in unserer Mitte unbenutzt gelassen werden.

Wir hegen die Ueberzeugung welche sich auf die Kenntniß des Charakters unseres Volkes stützt, daß dieser Betrag erhoben werden wird. Schon der Lokal-Stolz allein, abgesehen von den vielen anderen Vortheilen welche aus der Gründung eines solchen Instituts in unserer Mitte erwachsen, sollte zur Sicherung der noch fehlenden Summe hinreichen.

Wir wollen einige Grunde anführen warum dies geschehen sollte.

1) Um d. Erfolg dieser Anstalt zu sichern, ist es nothwendig daß sie keine Schulden hat, und ist dies besonders wichtig in Andetracht der Stiftungen, welche für die verschiedenen Professoren des Instituts erlangt werden mögen.

2) Das gekaufte Eigenthum ist mehr als des doppelten Preis werth, welchen das Direktorium dafür zu bezahlen sich verständigt hat so daß die Capitalsumme stets sicher steht, der natürliche Anwuchs des Werthes könnt den Unterzeichnern zu gute.

3) Sollte das Gedeihen des Instituts die Errichtung eines Colleg-Gebäudes auf einem größeren, aber weniger kostspieligen Grundstücke in oder bei der Stadt erfordern, so würde der Unterschied zwischen dem Preise des gegenwärtigen werthvollen Platzes und jenem des Grundes, welcher beschofft werden möchte, einen schönen Ueberschuß zum Besten der Stockhalter übrig lassen.

4) Ein vollständig organisirtes und erfolgreiches Collegium wird durch seine Professoren und Zöglinge wenigstens $50,000 per Jahr innerhalb dieses County's verausgaben, so daß diese Summe das jährliche Einkommen in dieser Communität vermehrt und jedem Geschäftsmanne Vortheil bringt.

5) Eltern, welche Kinder zu erziehen haben, werden einen jährlichen Gewinn von mehr als einer Aktie für jedes Kind in dem Unterschiede zwischen den wirklichen Boarding Kosten daheim und denen welche auswärts für denselben Zweck erfordert werden finden, abgesehen von dem Vortheile und Vergnügen, die Kinder an den Tagen ihrer Krankheit und Gesundheit unter eigener Controle zu haben.

6) Die Etablirung eines Collegiums in Allentown wird eine große Anzahl intelligenter und wissenschaftlich gebildeter Männer unter uns bringen deren Anwesenheit den Geist und das Herz unserer Jugend bilden und veredeln und im Allgemeinen den Ton der Gesellschaft heben helfen wird. Dergestalt werden die Sitten und Manieren verbessert und Charakterzüge erlangt werden welche sowohl auf die Intelligenz der Bürger einen wohlthätigen Einfluß ausüben wie auch deren finanzielle Prosperität fördern müssen.

Dies sind einige der vielen Gründe, welche sich zu Gunsten des Unternehmens vorbringen lassen und im Drucke erscheinen, um das Sammeln von Unterschriften zu erleichtern.

Wir hoffen und vertrauen, daß unsere Bürger deren Wichtigkeit erkennen und bereit sein werden, wenn bei ihnen vorgesprochen wird, nach der vollen Ausdehnung ihrer Mittel zu unterzeichnen oder, was noch besser ist und mehr mit ihrer und ihrem Interesse übereinstimmt unverzüglich ihre Namen an Hrn. Jonathan Reichard, den Schatzmeister des Direktoriums, einzusenden.

R. E. Wright, Joshua Jäger, M. H. Horn, F. J. F. Schantz, Jonath. Reichard, E. Koons, C. W. Cooper, E. J. Säger, William Säger, B. F. Treyler, W. H. Blumer, L. Klump, Christian Pretz, E. S. Schelmer, William Rath, Henry Weinsheimer, S. K. Probst, Samuel McHose, Trustees.

Der drohende Indianerkrieg.

Allen Nachrichten zufolge, die aus den westlichen Ebenen eintreffen scheint der Ausbruch eines allgemeinen Indianerkrieges unvermeidlich zu sein. Das Publikum dürfte die Wichtigkeit dieser Nachrichten nicht richtig würdigen, da man dieselben sonst nicht mit solcher Gleichgültigkeit aufnehmen würde. Es ist allerdings wahr, daß ein Krieg mit den Indianern nicht jene Gefahren in seinem Gefolge führt die bei einem feindlichen Zusammenstoß mit einer bedeutenden auswärtigen Macht zu befürchten sind; aber was die dadurch möglicher Weise verursachten Ausgaben, was die Opfer und was die Störung betrifft, welche einzelne Unternehmungen von nationaler Bedeutung erleiden würden so dürften dieselben nicht unbedeutender sein, als die sind die in einem ernstlichen Kriege mit einer fremden Macht zu befürchten ständen. Die Erfahrungen welche die Vereinigten Staaten in dem Seminolen-Kriege gesammelt liefern den Beweis dafür und würden zweifellos von Neuem in einem Indianerkriege bestätigt werden, dessen Schauplatz die gesammten weit ausgedehnten westlichen Ebenen wären. Wohl vermögen die Indianer keine organisirte Armee in's Feld zu stellen wohl sind ihre Hülfsquellen zum Angriffe wie zur Vertheidigung sehr unvollkommen, aber ihr Vortheil besteht eben darin, daß sie als ein rohes Naturvolk von den meisten der Bedürfnisse, die civilisirten Nationen zu ihrer Existenz unentbehrlich sind, unabhängig bleiben. Ueber ein ungeheures Terrain zerstreut werden sie unseren Truppen niemals in großen Massen begegnen, um Wiederstand zu leisten, sondern sich auf kleine Angriffe und Neckereien beschränken, und wo sich eine Gelegenheit bietet durch Grausamkeit die Niederlagen zu rächen suchen die sie bei etwaigem Zusammenstoß mit unseren Truppen erlitten. Sie können trotz ihrer Verwahrlosung in dieser Weise den Krieg Jahre lang fortsetzen und unsere Soldaten trotz allen Anstrengungen und aufopferungen vermögen dieselben nicht zum Aufgeben des Widerstandes zu bringen weil dies, so lange blos Gewalt angewendet wird, nur durch die vollständige Ausrottung der Indianerstämme möglich wäre.

Unsere Indianer-Angelegerheiten sind eines der schwierigsten und zugleich eines am wenigsten beachteten Probleme welche unsere Regierung zu lösen hat. Der Congreß, der sich mit allem Möglichen beschäftigt und Wochen lang mit Parteizänkereien zugebracht hat dieser wichtigen Frage kaum eine vorübergehende Aufmerksamkeit geschenkt Corruption und Betrug die in allen Zweigen unserer nationalen Regierung zu finden, wachsen am üppigsten unter den Beamten welche mit der Leitung des Verkehrs mit den Indianern betraut waren, und es ist bekannt daß ein großer Theil des feindseligen Geistes, der viele der Indianerstämme beseelt, den Betrügereien zuzuschreiben ist, welche die von der Regierung angestellten oder licensirten Indianer-Agenten sich in ihrem Verkehr mit diesem wilden Naturvolk erlaubt haben. In Washington wußte man von diesen Uebelständen, aber anstatt eine gründliche Reform vorzubereiten, entschloß man sich die ganze Leitung der Indianer-Angelgenheiten der Armee zu übertragen.

Wir zweifeln nicht, daß dadurch den bisher vorherrschenden Betrügereien ein Ziel gesetzt werden wird sehr ernstlich bezweifeln wir aber, ob unsere Armee-Offiziere diejenigen Fähigkeiten besitzen, welche bei der Behandlung der Indianer unerläßlich sind, wenn nicht außerordentlich kostspielige und endlose Zwistigkeiten das Resultat sein sollen. Die Indianer müssen wie Kinder behandelt werden; bald muß ihnen Ernst und Strenge bald müssen Milde und Güte verwendet werden. Um den richtigen Zeitpunkt zu ermitteln, wann diese oder jener Methode in Anwendung gebracht werden soll, erfordert eine genaue Kenntniß des Characters der Wilden einen durch Erfahrung erhöhten Scharfblick und Takt. Vereint sind diese Eigenschaften selten bei einem Armee-Offizier zu finden der durch Erziehung und Gewohnheit bestimmt wird nur Strenge und Energie vorwalten zu lassen.

Wir zweifeln daher, daß die Expedition, des Gen. Hancock bei allen ausgezeichneten Eigenschaften, die dieser Offizier als solcher besitzt von günstigem Erfolge begleitet sein wird wir fürchten vielmehr, daß sie die Einleitung zu einem Indianerkrieg sein wird dessen Ausdehnung und Opfer Wenige jetzt ahnen. Bald wird der Ruf nach Verstärkungen der Truppen in den Ebenen laut werden und je mehr man dahin schicken wird, desto mehr wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß alle Truppen, über die wir bei unserem gegenwärtigen Militär-Etat zu verfügen haben, eben so wenig ausreichend sind bei der ungeheuren Ausdehnung der Indianer-Territorien den Widerstand niederzubrechen und den Frieden wiederherzustellen als überhaupt die Organisation unserer Armee in ihrer gegenwärtigen Verfassung wenig geeignet ist zur Führung eines ausgedehnten Indianerkrieges.—(N. Y. Szt.

☞ Als ein Geistlicher ein ungarisches Fräulein bei der Vorbereitung zum Tode fragte wer im Leben und Sterben ihr einziger Trost sei, flüsterte sie zur Antwort: Seins is Gnaden der Herr Lieutenant Heillersbach.

Ein vierfacher Mord in Memphis.

Zu Memphis in Tennessee trug sich vor Kurzem die folgende eigenthümliche Tragödie zu.

Ein vielversprechender Arzt Robert Ferguson, der noch nicht lange seine medizinischen Studien zu Philadelphia absolvirt und eine hoffnungsvolle ärztliche Laufbahn in Memphis begonnen hatte schlug mit einem Male um, wurde nachlässig und ausschweifend, und Alles dies in Folge der angeknüpften innigen Beziehungen zu einem Freudenmädchen von ebenso großer Schönheit als tiefer Verworfenheit; Begreiflicherweise war Doktor Ferguson nicht der einzige Begünstigte dieser Person, und war es namentlich ein intimer Freund des Arztes, den sie insgeheim ebenfalls auszeichnete, wobei das Paar jedoch ängstlich bemüht war, dieses Verhältniß vor Ferguson's Augen zu verstecken. Schließlich machte aber Ferguson, der wirklich in leidenschaftlicher Liebe zu dieser Courtisane entbrannt war, die Entdeckung, daß er nicht im alleinigen Besitz ihrer Neigungen und Gunstbezeugungen sei. Eine Erklärung zwischen den beiden Freunden war die nächste Folge und als eines Abends die beiden Exfreunde sich in einem Trinksalon begegneten, schoß Dokter Ferguson den Andern nieder. Er wurde verhaftet, aber durch einen eigenthümlichen modus operande unter Bürgschaft entlassen. Er wendete sich dann nach Nashville, von wo ihn aber bald seine Leidenschaft für die hübsche Prostituirte nach Memphis zurückführte.

Er fiel abermals in die Netze dieser Person, welche nun ihrerseits Pläne schmiedete den Tod des Erschossenen für den sie leidenschaftlich entflammt gewesen und dessen Leiche Gefühle der Verzweiflung und der Rache in ihrem Herzen wachgerufen an seinem Mörder zu rächen. Um zu diesem Ziele zu gelangen, überhäufte sie angeblich Ferguson mit Zärtlichkeiten während sie zum Zwecke der Vollziehung ihrer Rache zugleich noch eine Stufe tiefer hinabsank und zu einigen desperaten Menschen in innige Beziehungen trat, damit dieselben seiner Zeit das Werk der Rache vollzögen. Diese letztgenannten Menschen unter welche leider sogar einige Söhne guter Familien zählten wußte sie so zu bezaubern und in ihre verführerischen Netze zu verstricken, daß sie bereit, waren jeden ihrer Befehle zu vollziehen.

Ferguson konnte es nicht entgehen, daß die Zahl der Anbeter seiner Geliebten in beunruhigender Weise sich mehre, weshalb er ihr Vorschlag machte sich mit ihm nach Californien zu begeben. Sie wußte den Vorschlag mit Hülfe einiger trivialen Entschuldigungen abzulehnen setzte jedoch zugleich, ohne daß Ferguson Arges ahnte, hinzu: „Warte, Du wirst nächste Woche dich auf eine längere Reise begeben.

Für die Nacht des 18. März endlich hatte sie die Ausführung ihres Mordplanes festgesetzt. Drei ihrer Sklaven, so desperate Bursche wie es nur welche geben kann, hielten sich bereit, den gebotenen Meuchelmord zu vollziehen.

Darauf verabredete sie ein Zusammentreffen mit Ferguson der nicht ermangelte, sich pünktlich einzustellen. Sie bat ihn vom Salon in das anstoßende Privatzimmer, wo die Getränke kredenzt zu werden pflegten, einzutreten. Unmittelbar darauf trat einer der Mordgesellen ein, mit dem das Weib den Ferguson bekannt machte Der Eingetretene bestellte eine Flasche Wein und als Ferguson im Begriffe war, sein Glas an die Lippen zu führen erhob die Prostituirte das ihrige mit den Worten: „Ferguson das ist das Signal für deinen Tod," und indem sie das Glas an ihre Lippen setzte und austrank, stürzte sich ihr Spießgeselle mit einem Bowiemesser gegen die Brust des Ferguson. Dieser begriff unmittelbar seine Lage, als der kalte Stahl ihm in die linke Schulter drang. Wie der Blatz sprang er in einen Winkel des Zimmers zurück und ehe noch sein Angreifer Zeit gehabt, statt des Bowiemessers ein Derringer Pistol auf ihn abzufeuern, hatte der Dokter seinen Feind todt niedergestreckt. Dem Fallenden des Pistol aus der Hand reißend schoß nunmehr die Courtisane selbst auf Ferguson, der beim ersten Schuß niederbrach und dann von der Megäre noch vier weitere Schüsse erhielt. Sie nahm dann das auf dem Boden liegende blutige Messer und stürzte auf den Dokter zu, um das Werk ihrer Rache zu vollenden. In dem Momente, als die Spitze des Messers seine Brust berührte, erhielt sie von ihrem ehemaligen Geliebten den tödlichen Stoß und stürzte der ganzen Länge noch über diesen zusammen. Als die eindringende Menge die Leiche der Courtisane von Doktor Ferguson entfernte, hatte dieser bereits sein Leben ausgehrucht.

Der Guano.

Pflanzen entziehen dem Boden auf dem sie gebaut werden gewisse Bestandtheile die von Zeit zu Zeit ersetzt werden müssen, sonst wird derselbe gänzlich unfruchtbar. Um nun aber auszufinden, welche Bestandtheile aus dem Boden entfernt werden braucht man nur die Pflanzen zu analysiren welche darauf wachsen, und dies ist ganz und gar nicht so schwierig wie es sich vielleicht Mancher vorstellt. Man braucht nur die Pflanzen zu verbrennen, die Asche zu sammeln und zu wiegen. Hierauf kocht man sie in Wasser um alle löslichen Bestandtheile aufzulösen, trocknet den Rückstand. Ohne auf die speziellen Handgriffe einzugehen (die in jedem chemischen Lehrbuch zu finden sind) wollen wir nur erwähnen, daß man in der Auflösung unter andern weniger wichtigern Stoffen gewöhnlich kohlensaure Potasche, phosphorsauren Kalk und phosphorsauren Ammoniac findet. Der Rückstand besteht zum größten Theil aus phosphorsaurem Kalk, phosphorsaurer Magnesia und kohlensauren Salzen. Wir müssen uns daher nach Stoffen umsehen die diese Bestandtheile enthalten und sie dem Felde wieder zuführen aus dem sie durch die Ernte gezogen werden.

Durch das Umpflügen des Grundes wird derselbe besser den Einwirkungen der Atmosphäre ausgesetzt. Feldspath, Granit und andere Gesteine die sich darin befinden und kieselsaure Salze in unauflöslichem Zustande enthalten, werden zerbröckelt und kommen mit anderen Theilen des Bodens in Berührung, die eine chemische Zersetzung bewirken und die genannten Salze, (welche namentlich für Getreide unentbehrlich sind,) in einen Zustand versetzen, daß sie von den Pflanzen assimilirt werden können. Hiezu ist aber Zeit nöthig und man läßt deßwegen die Felder brachliegen oder besäen sie mit Pflanzen, wie Kartoffeln und Weißrüben die keine kieselsaure Salze aus dem Boden ziehen. Diese Zersetzung kann man durch chemische Mittel beschleunigen. So würde z. B. Kalk auf Wiesen gestreut welche Feldspath oder Lehm enthalten, die Kieselsäure derselben löslich machen Auf demselben Princip beruht das Bestreuen der Kleefelder mit Salz welches schon Franklin empfahl.

Um aber den Feldern die phosphorsauren und stickstoffvaltigen Bestandtheile wieder zuzuführen mu